

Nachrufe

WOLFGANG IRLENKAUF 1928–2003

Sein Tod schneidet nicht nur ab, sondern fordert Innenhalten und Rückblick. Dabei wird nicht ausbleiben, dass der Rückblick desjenigen, den mit dem Verstorbenen eine lange Freundschaft verband, notwendigerweise von solcher Freundschaft gefärbt ausfällt.

Ich lernte ihn während des Wintersemesters 1950/51 in Tübingen kennen. Im musikwissenschaftlichen Seminar hatte er über die Antiphonen, eine Form des gregorianischen Chorals, zu referieren. Und da ihm meine gesangliche Ausbildung zu Ohren gekommen war, bat er mich, die Beispiele zu seinem Referat vorzusingen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, dass er aus Göppingen stammte, als 17-Jähriger zu einer Flugabwehr-Batterie kommandiert wurde und erst 1946 das Abitur nachholen konnte. Im Abgangszeugnis fällt die »1« in Musik aus dem Rahmen. Und so blieb nicht aus, dass er das Theologie-Studium schon nach einigen Semestern abbrach und zur Musikwissenschaft wechselte, um auf diese Weise der Musik nahe zu sein. In diese Zeit fällt auch seine erste Berührung mit der Württembergischen Landesbibliothek; denn als Dissertations-thema wählte er die Untersuchung einiger Stuttgarter Choralhandschriften. Und einmal auf diese Spur gesetzt, versuchte er nach seinem Doktorexamen im Herbst 1953, die Arbeit zu einem größeren Forschungsauftrag umzugestalten. Aber die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) winkte ab. So musste er sich eine gewisse Zeit als Privatgelehrter und Musikkritiker durchschlagen. Auch dem Versuch, an der WLB als Referendar unterzukommen, blieb der Erfolg versagt. Immerhin gab man ihm einen befristeten Arbeitsvertrag, und wer heute am alten Zettelkatalog nach Theologischem forscht, stößt unweigerlich auf die von seiner Hand nachgetragenen Signaturen. Dem konzentrierten Bemühen von Walter Gerstenberg, Musik-Ordinarius in Tübingen, und Wilhelm Hoffmann, damals Direktor der WLB, war es zu danken, dass Wolfgang Irtenkauf dann doch am 1. April 1956 zur Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst übernommen wurde. Der Besuch der Münchner Bibliotheksschule hinterließ bei ihm allerdings eine dauerhafte Abneigung gegen die Bayerische Staatsbibliothek.

Als Assessor in die WLB, genauer: in die Hand-

schriftenabteilung zurückgekehrt, entfaltete er eine erstaunliche Dynamik. Wilhelm Hoffmann und er setzten etwas in Gang, was in der übrigen Bibliothekslandschaft ohne Beispiel war. Die reichen Handschriftenbestände der WLB sollten nicht nur beschaulich konserviert und gehegt, sondern durch eine fortschrittliche Katalogisierung für die Wissenschaft erschlossen werden. Und da die DFG von dieser Dynamik gleichsam mitgerissen wurde, flossen auch die Mittel, um in Stuttgart einen »brain trust« aufzubauen, das heißt: eine Mannschaft von Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen, die gleicherweise jeder für sich und doch gemeinsam an dem Projekt arbeiteten – und das noch im Altbau, beengt und unklimatisiert.

Philologen, Liturgiker, Historiker, Musikwissenschaftler und Kunsthistoriker – sie alle infizierten sich an Irtenkaufs ungebrochener Motivation. Katalogband nach Katalogband erschien und breitete immer neue Aspekte des Stuttgarter Handschriftenschatzes vor einer staunenden Wissenschaft aus.

Aber Irtenkaufs Tatendrang erschöpfte sich nicht im Bibliotheksbetrieb, sondern wollte nach außen. Unter dem Schirm der Hoffmannschen Liberalität häufte er eine schier unübersehbare Menge von Artikeln, Rezessionen, Kritiken und Rundfunksendungen an, trommelte die Kollegen zur Mitarbeit an Heimatbüchern zusammen, leitete Exkursionen, führte Reisegruppen, gab die *Schwäbische Heimat* heraus, amtete im Schwäbischen Heimatbund als zweiter Vorsitzender, kurzum er und mit ihm die WLB waren überall präsent, wo landesgeschichtliche Themen verhandelt wurden. Ehrungen blieben nicht aus, so der Professor-Titel oder der päpstliche Silvester-Orden.

Nach seiner durch ein Augenleiden erzwungenen Pensionierung 1988 zog er, der unbeugsame Schwabe, sich ins badische Löffingen zurück, wo er bei gutem Wetter von seiner Dachluke aus den Tödi sehen konnte. Ein schrecklicher Autounfall, den er als Beifahrer schwer verletzt überstand, verurteilte ihn nicht nur zu langem Krankenlager und zu schwieriger Rehabilitation, sondern setzte eine verhängnisvolle Kette von weiteren Unfällen und Krankheiten in Gang. Operationen wechselten mit Chemotherapien, was seine Widerstandskraft schließlich so aufzehrte, dass sein Leben am 22. November 2003 erlosch, fast auf den Tag genau 50 Jahre, nachdem ihn die Universität Tübingen mit magna cum laude zum Doktor promoviert hatte.

DER VERFASSER

Prof. Dr. Clytus Gottwald, Uhlandweg 3, 71254 Ditzingen, gottwald@wlb-stuttgart.de



Foto privat